

## V. Das Wirtschaftswesen und die Struktur der Siedlungen

### a. Landwirtschaft

#### *a.a. Haustierhaltung*

Archäologische Nachweise der Tierhaltung sind unter den Siedlungsresten nur in Form von Skeletteilen oder Zähnen verschiedener Haustierarten vorhanden. Aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen für organische Materialien haben die meisten Fundplätze keinerlei Tierreste geliefert. Aber auch dort, wo günstige Umstände zu einer Konservierung von Knochen und Zähnen geführt haben, sind diese nicht immer beachtet und einer näheren Bestimmung unterzogen worden. Detaillierte zoologische Bearbeitungen liegen für die Knochenmaterialien der Siedlungsplätze Oelde-Sünninghausen<sup>740</sup> (Mkz. 4215,3-4), Bergkamen-Oberaden<sup>741</sup> (Akz. 4311,26) und Bad Lippspringe-Burgstraße<sup>742</sup> (Dkz. 4218,140) vor.

Bei den bereits vorgestellten bestimmmbaren Tierresten aus einheimischen Befunden auf dem Areal des Römerlagers Oberaden handelt es sich ausschließlich um Einzelzähne und Zahnfragmente von Hausrind, Schwein und Schaf bzw. Ziege.

Wesentlich größere Materialmengen, die zudem alle Skeletteile umfassen, liegen aus Sünninghausen vor<sup>743</sup>. Insgesamt wurden 500 Knochen den verschiedenen Haustierarten zugewiesen: Es handelt sich um 216 Knochen vom Hausrind (43,2%), 107 vom Hausschwein (21,4%), 24 vom Hausschaf, 9 von der Hausziege, 105 von Schaf oder Ziege (insgesamt 27,6%), 14 vom Haushund (2,8%), 14 vom Hauspferd (2,8%), zehn vom Haushuhn (2,0%) und einen Knochen von der Hausgans (0,2%), der allerdings möglicherweise als Rezentbeimengung anzusehen ist. Hinzu kommen insgesamt 19 mehr oder weniger vollständig angetroffene Tier skelette. Die Mindestindividuenzahlen belaufen sich demnach auf 17 Rinder, 15 Schweine, 32 Schafe bzw. Ziegen, zehn Hunde, ein Pferd, drei Hühner und, unter dem genannten Vorbehalt, eine Gans.

Durch die eingehende Untersuchung und Vermessung der Tierknochen und Zähne kam der Bearbeiter G. Nobis zu folgenden Ergebnissen bezüglich Habitus und Nutzung der Haustiere: Anhand der Metapodien konnten für fünf weibliche Rinder Widerristhöhen von nur 103 bis 106 cm errechnet werden. Das Schlachtalter der Rinder war insgesamt recht gering, Individuen mit einem Alter von mehr als ca. drei Jahre waren nicht nachzuweisen. Auch die Schweine wurden zumeist im zweiten oder dritten Lebensjahr geschlachtet. Einzelne Individuen erreichten jedoch auch ein Alter von über drei Jahren. Die Widerristhöhen bewegten sich bei den adulten Exemplaren um 72 cm.

Eine sichere Differenzierung zwischen den Resten von Schafen und Ziegen ist nur anhand bestimmter Skeletteile möglich. Sofern solche vorliegen, ist ein deutliches Übergewicht der Schafe gegenüber den Ziegen zu attestieren. Im Hinblick auf die Auswertung des Knochenmaterials aus Sünninghausen werden jedoch beide Spezies kleiner Wiederkäuer gemeinsam betrachtet. Ihr Schlachtalter war meistens recht gering und lag unter zwei Jahren. Nur wenige Schafe/Ziegen erreichten ein Alter von zwei bis vier Jahren und nur eines ist über vier Jahre alt geworden. Für eines der Schafe konnte eine Widerristhöhe von 60,5 cm rekonstruiert werden.

Die mit mindestens zehn Individuen recht zahlreichen Hunde erreichten zum überwiegenden Teil nicht das dritte Lebensjahr. Der Schädel des größten Hundes weist Spuren eines kräftigen Schlages auf, den dieser jedoch überlebte. Durch einen weiteren Schlag wurde das Tier dann im Alter von zwei Jahren getötet. Die

740 NOBIS 1973. Nobis ging entsprechend den mittlerweile überholten Angaben Wilhelmis noch davon aus, daß die Siedlungsdauer in Sünninghausen aufgrund der Fibeln vom 5. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. reichte.

741 LANSER 1992.

742 Freundl. Bestimmung K. P. Lanser, Westfälisches Museum für Naturkunde.

743 Alle folgenden Ausführungen zu den Knochenfunden von Sünninghausen basieren auf NOBIS 1973.

Hunde von Sünninghausen gehörten wohl keiner einheitlichen Zuchtrasse an und besaßen Körpergrößen, die zwischen denen eines heutigen Terriers und eines Schäferhundes anzusiedeln sind. Die vorhandenen Pferde-  
reste ließen sich alle auf dasselbe Tier zurückführen. Es hatte eine Widerristhöhe von 1,31 m und war nach dem Zustand der Zähne zu urteilen bereits relativ alt.

Die Geflügelzucht ist durch Skeletteile mehrerer Haushühner nachgewiesen<sup>744</sup>, deren Größe deutlich unterhalb derjenigen heutiger Legerassen lag. Die Zugehörigkeit eines Hausgänseknochens zum eisenzeitlichen Siedlungskomplex schien dem Bearbeiter fraglich, da er in Relation zu Funden aus vergleichbaren Stationen außergewöhnlich groß ist.

Aufgrund ihrer regellosen Streuung und Zertrümmerung ist sicherlich davon auszugehen, daß die meisten Haustierknochen als Schlacht- und Speiseabfälle anzusehen sind und in die kegelstumpfförmigen Gruben gelangten, als diese in sekundärer Verwendung als Abfallgruben benutzt worden sind. Ungefähr vollständige Skelette von Schweinen und kleinen Wiederkäuern embryonaler, neonater und späterer Altersstufen, die in verschiedenen Gruben aufgefunden wurden, deuten dagegen eher darauf hin, daß die entsprechenden Tierkörper zu Aufbewahrungszwecken in toto in die Gruben eingelagert worden waren, als diese noch als Vorratsgruben dienten. Warum sie schließlich in den Gruben verblieben, ob sie vielleicht zum Zeitpunkt des geplanten Verzehrs bereits verdorben waren, ist unbekannt. Ungewiß ist auch, wie die in Kegelstumpffrüben gefundenen Skelette zweier ausgewachsener Hunde zu erklären sind; hier ist an eine mögliche Vorratshaltung von Hundefleisch ebenso zu denken wie an Tierkörperbeseitigung, die letztlich auch für die Schweine und Wiederkäuerskelette in Frage kommt.

In Verbindung mit der hohen Zahl an Schafen und Ziegen ist der Gedanke naheliegend, daß die Hunde als Hühnerhunde für die entsprechenden Herden eingesetzt worden sind. Für die Versorgung der Rinder und Schaf-/Ziegenherden müssen größere Weideflächen zur Verfügung gestanden haben.

Die Jagd spielte für die Fleischversorgung der Siedlung nur eine sehr untergeordnete Rolle, wie der mit 2,7% der Gesamtknochen bzw. 7,0% der Mindestindividuenzahl geringe Anteil erkennen läßt. An Wildtieren sind neben dem am stärksten vertretenen Rothirsch noch Reh, Feldhase und Kolkrabe zu nennen.

Ein ähnliches Tierknochenspektrum wie in Sünninghausen enthielt auch die kegelstumpfförmige Grube aus der Burgstraße in Bad Lippspringe. Von den 31 bestimmbaren Resten konnten zwei Unterkieferfragmente, zehn Einzelzähne und ein Metacarpus dem Hausrind, ein Oberkiefer- und ein Unterkieferfragment sowie drei Zähne und zwei Tibiae dem Hausschwein, eine Schädelkalotte, zwei Geweihstangen, zwei Fragmente von Schulterblattgelenken und ein Zahn dem Rothirsch, ein Radius, eine Ulna und eine Tibia dem Pferd, ein Zahn dem Schaf bzw. der Ziege und schließlich ein Metatarsus mit Sporn dem Haushuhn zugewiesen werden. Dabei ist in Bezug auf den zunächst hoch erscheinenden Rothirschanteil darauf hinzuweisen, daß es sich bei den beiden Abwurfstangen naturgemäß nicht um Jagdbeute, sondern um Fundstücke handelt; außerdem zeigen sie beide deutliche Bearbeitungsspuren und wurden als Werkzeug bzw. als Rohstoff für die Herstellung von Geräten benutzt. Mit der Fleischversorgung stehen sie somit nicht in Zusammenhang.

Von den übrigen Fundplätzen des Arbeitsgebiets liegen, sofern dort Tierreste entdeckt worden sind, kaum Angaben über Umfang und Zusammensetzung des Knochenspektrums vor, so daß sie keine weiteren Aspekte beitragen können und an dieser Stelle nicht im einzelnen angeführt zu werden brauchen.

Sowohl hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Haustieren und Wildtieren als auch in Bezug auf die relativen Anteile der verschiedenen Haustierarten zueinander fügen sich die vorgestellten Siedlungsplätze des Arbeitsgebiets zwanglos in die für das eisenzeitliche Mitteleuropa überregional geltenden Verhältnisse ein: So liegt der Anteil der Wildtierreste in etwa 85% der 87 von N. Benecke erfaßten Siedlungen mit umfangreichen Knochenfunden bei geringen Werten von unter einem Zehntel<sup>745</sup>. Auch die in Siedlungen des Arbeitsgebiets zu beobachtende Dominanz des Rindes gegenüber den anderen Haustierarten entspricht dem

744 Zusammen mit dem Haushuhnfund aus Bad Lippspringe-Burgstraße (Dkz. 4218,140) handelt es sich um den frühesten Nachweis für Geflügelhaltung in Westfalen. Sollte der erwähnte Gänseknochen ein Relikt der eisenzeitlichen Besiedlung sein, wäre er der früheste Beleg für die Hausgans im westfälischen Raum. Zum Aufkommen der Hühnerzucht in Mitteleuropa in der Eisenzeit vgl. BENECKE 1994a, 114 ff.; ders. 1994b, 367 ff.; zur Gänsezucht BENECKE 1994a, 116 ff.; ders. 1994b, 367 f.

745 BENECKE 1994a, 122 f.



überregionalen Trend, der eine Häufigkeits-Rangfolge von Rind über Schwein und Schaf/Ziege bis zum wesentlich geringer vertretenen Pferd erkennen läßt<sup>746</sup>.

Von den Bearbeitern der zoologischen Komplexe aus Oberaden und Sünninghausen wurde darauf hingewiesen, daß die ermittelten Körpergrößen der Haustiere in etwa dem Spektrum vergleichbarer Siedlungen Mitteleuropas entsprechen<sup>747</sup>.

Zur Nutzung der Haustiere sind den archäologischen Funden und Befunden kaum direkte Aussagen zu entnehmen. Immerhin kann die Zerstückelung vieler Tierknochen im Zusammenhang mit dem in Sünninghausen oftmals konstatierten geringen Schlachttalter als Beleg dafür angesehen werden, daß Rinder, Schweine und kleine Wiederkäuer als Fleischlieferanten genutzt worden sind. Die in vielen Siedlungen angetroffenen Zeugnisse der Textilherstellung dürften zweifellos mit der Verarbeitung von Schafswolle in Verbindung stehen. Andere wahrscheinliche Nutzungsformen jedoch, z.B. als Milchvieh, Zug- und Reittiere, sind archäologisch nicht nachzuweisen.

### *a.b. Ackerbau*

Über den zur jüngeren vorrömischen Eisenzeit und frühen Kaiserzeit im Arbeitsgebiet betriebenen Ackerbau sind nur in beschränktem Umfang Aussagen möglich. Einen direkten Beleg für den Anbau von Kulturpflanzen stellen entsprechende Makroreste dar, die in verschiedenen einheimischen Befunden aus Oberaden geborgen und archäobotanisch untersucht worden sind<sup>748</sup>. Hier sind die Spelzweizenarten Emmer, Einkorn und Dinkel, Gerste, Flughafner, Rispenhirse, Leindotter und Lein zu nennen, wobei die letztgenannte Pflanze durch Scheben wie auch durch Samen und Kapselbruch belegt ist. Dies zeigt, daß der Lein nicht nur zur Fasergewinnung, sondern auch zur Ölproduktion verwendet wurde.

Außerdem ermöglichen die Überreste verschiedener Ackerwildkräuter Rückschlüsse auf die in den Feldbau einbezogenen Bodenarten; auf diese Weise ist festzustellen, daß sowohl Löß- und Lößlehmböden als auch ärmere Sandböden bestellt worden sind. Desweiteren sind jeweils spezifische Ackerwildkrautgesellschaften als Zeichen für den Sommer- bzw. für den Winterfruchtbau in der Umgebung der Siedlung von Oberaden zu werten.

Untersuchungen makrobotanischer Reste aus anderen Siedlungen des Arbeitsgebiets liegen nicht vor. In Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4) konnten jedoch insgesamt vier Abdrücke von Pflanzenresten identifiziert werden, die sich in zwei Gefäßscherben, einem Fragment eines Webgewichts und einem Brocken gebrannten Lehms erhalten haben. Es handelt sich dabei um die Negative eines Haferkorns, eines bespelzten Gerstenkorns, eines Leinsamens und eines Rosaceensamens, der wohl von Weißdorn oder Maulbeere stammt<sup>749</sup>.

Überreste von Ackergeräten sind im Fundgut nicht enthalten. Die einzige Ausnahme könnte in einem noch 8,3 cm langen Eisenfragment aus der Grube 109 in Sünninghausen<sup>750</sup> zu sehen sein. Das Objekt weist an einem Ende eine nach innen gestauchte Schneide und an dem anderen Ende einen erhaltenen Tüllenlappen auf. Das Blatt besitzt eine bis zu 0,5 cm messende Randverstärkung. Bereits Wilhelmi vermutete in seiner Erstpublikation des Fundes, daß er als Pflugschar<sup>751</sup> angesprochen werden könne<sup>752</sup>. Diese Einschätzung ist m.E. berechtigt, wie ein Vergleich mit entsprechenden Funden aus der deutschen Mittelgebirgszone zeigt, wo sich beispielsweise in dem spätlatènezeitlichen Oppidum "Steinsburg" bei Römhild, Kr. Meiningen<sup>753</sup>

746 Ebd., 128 ff.; BENECKE 1994b, 114.

747 NOBIS 1973, 162; LANSER 1992, 283 f.

748 KUCAN 1992, 237 ff.; vgl. o. S. 60 ff. Ein großer Teil der Pflanzenreste stammt aus dem Brunnenbefund 95/1979, für den ein Dendro-Datum von 407 v. Chr. vorliegt und der deshalb streng genommen nicht in den hier im Vordergrund stehenden Zeitabschnitt gehört. Die anhand seines botanischen Inventares gewonnenen Erkenntnisse finden jedoch ihre Bestätigung in anderen Befunden desselben Standortes, so daß eine Aussonderung des Befundes 95 nicht notwendig erscheint.

749 HOPF 1973.

750 WILHELMI 1973, 92, Taf. 12,257.

751 Allgemein zu Pflügen mit Schareisen SPEHR 1992, 54, Abb. 10; FRIES 1995, 36 ff.

752 WILHELMI 1973, 92.

oder auf der "Dornburg" bei Frickhofen, Ldkr. Limburg<sup>754</sup>, gute Vergleichsstücke aufzeigen lassen. Nach der Formeneinteilung von J.C. Fries<sup>755</sup> entspräche das Stück dem breiten blattförmigen Typ ohne Schulter. Sollte die Ansprache des besagten Fundes als Pflugschar tatsächlich zutreffen, so hätte man es hier mit dem bislang einzigen Fund dieser Art im nordwestdeutschen Raum nördlich der Mittelgebirge zu tun; dies widerspräche der gängigen Annahme, eisenbewehrte Pflüge seien in ihrem Vorkommen auf den keltischen Raum beschränkt und bei den Germanen, die nur reine Holzpflüge<sup>756</sup> gekannt hätten, nicht verwendet worden<sup>757</sup>. Eine definitive Klärung der Problematik ist jedoch aufgrund des schlechten Erhaltungszustands des Fundes nicht möglich.

## b. Handwerk

Die verschiedenartigen Befunde wie Grubenhäuser, Keramikbrennöfen oder Rennfeueröfen, die mit handwerklichen Aktivitäten in Verbindung stehen, sind ebenso wie die entsprechenden Funde von Geräten, Rohstoffen und Werkabfällen bereits bei der Behandlung der Befund- und Fundtypen vorgestellt worden. Im folgenden sollen sie in eine summarische Betrachtung der einzelnen Handwerksarten einbezogen werden.

### *b.a. Textilverarbeitung*

Spinnwirtel, Webgewichte und eckdurchlochte Tondreiecke sowie Grubenhäuserbefunde, in denen oftmals Spinnwirtel geborgen wurden und die somit offenbar zumindest teilweise als Textilwerkstätten angesprochen werden können, sind als Zeugnisse für die Textilverarbeitung anzusehen. Von entsprechenden Webstühlen fehlt jedoch jede Spur.

In Bezug auf die produzierten Textilien liegt aus dem Arbeitsgebiet immerhin ein aussagekräftiger Fund vor: In Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215,3-4) befindet sich auf einem Brocken gebrannten Lehms, der zum Inventar der kegelstumpfförmigen Grube 31a gehört, der 2,5 x 2,5 cm große Abdruck eines Leinengewebes<sup>758</sup>. Es sind 13 bis 14 Kett- bzw. Schußfäden mit einer Stärke von jeweils 0,3 bis 0,4 mm zu erkennen, die ein einfaches und lockeres aber regelmäßiges Gewebe bilden. Auf einen Zentimeter kommen in beide Richtungen acht Fäden.

### *b.b. Töpferei*

Töpfereiprodukte gehören in Form von Gefäßfragmenten, Spinnwirteln, Webgewichten oder Tondreiecken zum Fundmaterial praktisch jeden Siedlungsplatzes. Wie der Befund von Delbrück-Anreppen (Dkz. 4217,37) zeigt, wo man offenbar Ton aus einer mehrere Kilometer entfernten Grundmoräne benutzte, wurde das benötigte Material nicht unbedingt in unmittelbarer Nähe der Fertigungsstelle gewonnen. Gleiches gilt für den Magerungszuschlag.

Die Formung der Gefäße geschah ausschließlich mit der Hand, drehscheibengefertigte Ware ist sehr selten und in jedem Fall importiert worden. Ein gemeinsames Merkmal fast aller Keramikkomplexe ist es, daß sie Waren unterschiedlicher Qualitäten beinhalten, die sich durch Oberflächenbehandlung, Art und Größe der

753 SPEHR 1992, 62, Abb. 6.4.8.

754 Ebd., 63, Abb. 8.3.

755 FRIES 1995, 42.

756 Allgemein zu Holzpflügen im nordwestdeutschen Raum FRIES 1995, 23 ff.

757 SPEHR 1992, 53; FRIES 1995, 51, Beil. 1.

758 WILHELMI 1973, 96.



Magerungsbestandteile, Wandstärke, Regelmäßigkeit der Formgebung, Brennhärte und andere Kriterien voneinander abheben. Da z.B. die Wahl des Magerungszuschlags nicht von dem handwerklichen Geschick des Töpfers bei der Formung der Gefäße abhängt, ist von einer intentionellen Differenzierung in gröbere und feinere Macharten auszugehen.

Es ist allerdings wichtig, bei der Beurteilung eines keramischen Fundkomplexes hinsichtlich der Qualität der Ware auch die lokalen Gegebenheiten in Bezug auf die zur Verfügung stehenden Rohstoffe zu berücksichtigen. So erweckt das umfangreiche Inventar der Kegelstumpfgrube von Bad Lippspringe-Burgstraße (Dkz. 4218,140) bei der optischen Begutachtung den Eindruck einer im Durchschnitt ungewöhnlich groben Machart, eine Einschätzung, die in erster Linie durch die bei vielen Scherben sehr grobe Magerung hervorgerufen wird und sich bei Einbeziehung der anderen genannten Faktoren nicht bestätigen läßt. Seine Erklärung findet dieses Phänomen in der Tatsache, daß der in dem betreffenden Gebiet anstehende Lehm, der offenbar den Rohstoff vieler Gefäße darstellt, stark mit Plänerkalkstücken durchsetzt ist. Die Bad Lippspringer Keramik wirkt dadurch bei ansonsten gleicher Qualität gröber als Ware, die etwa aus Gegenden mit Sandvorkommen stammt.

Werkzeuge, die sich mit der Gefäßformung in Verbindung bringen lassen, sind nicht auf uns gekommen. Glättsuren oder Polituren auf Gefäßoberflächen weisen aber, ebenso wie die teilweise exakte Ausgestaltung des Randabschlusses durch waagrechtes oder schräges, kantiges Abstreichen sowie Facettierung, auf den Gebrauch von Hilfsmitteln hin.

Da mit Ausnahme der Töpferöfen aus Rüthen-Kneblinghausen (Akz. 4517,5) im Arbeitsgebiet keine weiteren Befunde dieser Art vorliegen, scheint die Keramik in den meisten Siedlungen im offenen Feldbrand gehärtet worden zu sein. Dafür spricht auch die unregelmäßige, fleckige Färbung vieler Gefäßoberflächen mit hellen und dunklen Partien, die auf die für den Feldbrand typische wechselhafte Sauerstoffzufuhr zurückzuführen ist<sup>759</sup>. Naturwissenschaftliche Analysen einzelner Scherben ließen auf Brenntemperaturen von ca. 600-850° schließen<sup>760</sup>.

Ein im Kontext der Gefäßherstellung sehr interessanter Befund ist der umfangreiche Komplex von Lünen-Alstedde (Akz. 4310,500). Wie bereits bei der typologischen Bearbeitung des Gesamtspektrums der Keramikfunde erwähnt, wurden hier bei Bauarbeiten große Mengen Keramikscherben und Gefäße gefunden, die aufeinander gehäuft gewesen sein sollen und von mindestens 91 Gefäßeinheiten stammen. Die in sich völlig homogene Ware zeichnet sich durch eine außerordentlich hochwertige Machart aus, und die ansonsten bei Siedlungsfunden stets zu beobachtende Vielfalt an Gefäßformen ist auf Schalen und S-förmig profilierte Schüsseln beschränkt. Wenn auch eine sichere Interpretation dieses ungenau dokumentierten Befundes nicht möglich ist, scheint es doch denkbar, daß es sich um Relikte einer Töpferei handelt. Aufgrund der hohen Qualität der Ware, die in den Inventaren des Arbeitsgebiets allgemein nur in sehr geringen Anteilen oder überhaupt nicht vertreten ist, sowie aufgrund des eingeschränkten Typenspektrums liegt die Vermutung nahe, daß man es hier mit einer Töpferei zu tun hat, die nicht für den alltäglichen Bedarf einer bäuerlichen Ansiedlung produzierte, sondern sich auf die Herstellung eines bestimmten Warentyps spezialisiert hatte.

### *b.c. Metallverarbeitung*

Durch das Auftreten von Eisenschlacken ist das Metallhandwerk an vielen Plätzen belegt. Spuren von Verhüttungsöfen sind jedoch nur in Salzkotten-Thüle (Dkz. 4217,52), wo in einem Grubenhaus Mantelreste eines zerstörten Schmelzofens gefunden wurden, und in Herzebrock-Clarholz-Heerde (Dkz. 4015,40) dokumentiert. Hier konnte auf der Sohle einer Grube der untere, noch 0,4 m hohe Teil eines Rennofens in situ freigelegt werden. Hinweise auf das verhüttete Material geben Stücke von Raseneisenerz aus einem benachbarten Befund derselben Fundstelle.

759 Zum experimentalarchäologischen Feldbrand, seinen Brennergebnissen und der Problematik seines Nachweises bei Ausgrabungen vgl. LÜDTKE/DAMMERS 1990.

760 SCHMITT-RIEGRAF 2001, 285.

Darüberhinaus liegen an Belegen für die Metallverarbeitung lediglich Bleistücke unterschiedlicher Gestalt vor, die auf mehreren Siedlungsplätzen auftraten und stets in Grubenhausbefunden zum Vorschein kamen.

### *b.d. Bearbeitung von Geweih und Knochen*

Nur wenige Siedlungsplätze des Arbeitsgebietes boten gute Erhaltungsbedingungen für Geweih und Knochen. An den Fundstellen jedoch, wo dies der Fall war, wurden neben unbearbeiteten Tierresten häufig auch Geräte und Werkabfall beobachtet, die belegen, daß diese Materialien handwerklich genutzt wurden. Bei den daraus gefertigten Produkten handelt es sich um Geweihschäftungen für Eisengeräte, eine Geweihhacke sowie um pfriem- bis nadelartig zugeschliffene Knochenstücke.

### c. Handel

Aus zahlreichen vorrömischen Fundkomplexen des Arbeitsgebiets sind Gegenstände bekannt, die nicht vor Ort im einheimischen Milieu hergestellt, sondern aus benachbarten Landschaften eingeführt worden sind<sup>761</sup>. Es ist nicht in jedem Einzelfall möglich, zu entscheiden, auf welche Weise die betreffenden Objekte in den Lippebereich gelangten. Dies kann z.B. durch persönliche Mobilität, durch Geschenke oder durch Handel geschehen sein.

Im Rahmen einer Betrachtung der jüngereisenzeitlichen Wirtschaftsweise ist von den möglichen Erklärungen für das Auftreten fremder Güter vornehmlich der Aspekt des Handels von Bedeutung. In der Tat befinden sich unter den bereits in vorangegangenen Kapiteln vorgestellten Fundgattungen solche, die mit einer hohen Wahrscheinlichkeit als Importgüter im wirtschaftlichen Sinne anzusehen sind. So kann man davon ausgehen, daß Glasarmringe, von denen insgesamt 27 Exemplare auf 14 Plätzen des Arbeitsgebiets gefunden wurden, als Handelsgut hierher gelangt sind. Die Herstellungszeit der verschiedenen Typen reicht im keltischen Kulturkreis von einem fortgeschrittenen Abschnitt der Stufe Latène C bis in Latène D. Als Produktionsbereich sind für die meisten Typen der Niederrhein und die benachbarten Niederlande anzusehen<sup>762</sup>.

Eine andere Fundgattung, deren Auftreten im Lippebereich auf Gütertausch zurückzuführen sein dürfte, sind Mahlsteine aus Basaltlava, deren Reste ebenfalls aus 14 Siedlungen vorliegen. Basaltlava kommt in der hiesigen Gegend und ihrer näheren Umgebung nicht natürlich vor, ist jedoch bereits in der Latènezeit im Eifelgebiet industriell abgebaut und verhandelt worden<sup>763</sup>.

Weitere Funde auswärtiger Herkunft wie Drehscheibenkeramik, Nauheimer Fibeln, Schüsselfibeln, Glasperlen, Pflugscharen, Lanzen spitze und goldener Vogelkopfstater, sind ebenfalls bereits unter den jeweiligen Rubriken näher besprochen worden. Da sie jeweils nur in geringen Zahlen vorliegen, fällt hier die Interpretation als Zeugnisse eines systematischen Handels schwerer. Jedenfalls liegt der Ursprung aller dieser genannten Objekte im keltischen Bereich.

Auch für sichere Importgüter wie Glasarmringe und Mahlsteine aus Basaltlava ist es jedoch nicht leicht zu entscheiden, welchen Stellenwert ihre Einfuhr im wirtschaftlichen Leben besaß. Immerhin ist festzustellen, daß in keiner der in der vorliegenden Arbeit erfaßten Siedlungen Hinweise auf Mahlsteine vorliegen, die nicht aus der importierten Basaltlava, sondern aus einheimischen Gesteinen bestehen. Daraus kann aber nicht zwangsläufig auf eine ausschließliche oder vorrangige Benutzung importierter Mahlsteine geschlossen werden. Diese wurden nämlich häufig in einem so stark fragmentierten Zustand angetroffen, daß nur ihr prä-

761 Mit den Funden elbgermanischer Prägung befaßt sich Abschnitt VI.d.3. Funde auswärtiger Herkunft, die in frühromische Zeit gehören und von denen anzunehmen ist, daß sie von den Römern ins Arbeitsgebiet gebracht worden sind, werden im Abschnitt VI.d.4 bearbeitet.

762 S. o. S. 59.

763 S. o. S. 238.



nantes Material eine Ansprache als Mahlsteinrest erlaubte; in vergleichbaren Fragmenten aus Sandstein, Granit oder anderen lokalen Materialien hätte man hingegen wohl kaum Mahlsteinreste gesehen.

Hinweise auf die Art und Weise, wie die damaligen Bewohner des Arbeitsgebiets am Fernhandel teilnahmen, auf welchen Wegen er verlief, an welchen Stätten er abgewickelt wurde und was zum Tausch angeboten wurde, fehlen vollständig.

Auch für einen lokalen Handel mit heimischen Produkten gibt es keine sicheren Belege. Es ist zu vermuten, daß in erster Linie eine Subsistenzwirtschaft herrschte. Der Versuch, den Befund von Lünen-Alstedde (Akz. 4310,500), der Anhaltspunkte für eine gewisse Spezialisierung im Bereich der Keramikproduktion bietet, als Beweis für eine auf den Handel ausgerichtete Überschußproduktion heranzuziehen, würde eine unzulässige Überinterpretation dieser Altfundstelle bedeuten.

## d. Struktur der Siedlungsplätze

Die in die vorliegende Arbeit aufgenommenen Siedlungsplätze sind in höchst unterschiedlicher Weise archäologisch erfaßt und dokumentiert. Die Spannweite reicht dabei von Lesefunden von zerscherbter Keramik oder von Einzelstücken aus Metall oder Glas über die Beobachtung einzelner Befunde wie Siedlungsgruben bis hin zu großflächig angelegten Ausgrabungen. In keinem Fall jedoch konnte ein Siedlungsplatz der jüngeren vorrömischen Eisenzeit/frühen Kaiserzeit im Lippebereich vollständig untersucht werden. Somit ist es nur in wenigen Fällen möglich, Angaben über Eigenschaften wie räumliche Ausdehnung, Nutzungsdauer oder innere Gliederung zu machen.

Ein Charakteristikum jedoch, das für fast alle der katalogisierten Siedlungsplätze gilt, ist der Umstand, daß sie in unmittelbarer Wassernähe liegen. Viele der Siedlungen sind in der Nähe größerer Flüsse mit weiten Auenstreifen wie der Lippe, der Emscher und der Ems angelegt worden. Unmittelbare Nähe zu einem Bach oder einer Quelle ist jedoch auch für abseits dieser großen Wasserläufe liegende Plätze offenbar ein wichtiger Standortfaktor gewesen. Befunde, die auf eine alternative Wasserbeschaffung durch Brunnen schließen lassen, sind selten.

Bei nicht wenigen Siedlungsplätzen ist eine Streuung der Spuren über eine größere Fläche zu beobachten. So erstreckten sich die einheimischen Hausgrundrisse und sonstigen Siedlungsbefunde innerhalb des Ausgrabungsareals des Römerlagers Bergkamen-Oberaden über einen Bereich von ca. 200 x 80 m Ausdehnung. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Zusammenschau der durch die verschiedenen Ausgrabungs- und Sammelaktivitäten der vergangenen Jahrzehnte bekanntgewordenen germanischen Relikte im Bereich des Uferkastells Lünen-Beckinghausen, die sich ebenfalls über mehrere Hektar hinziehen.

In Soest-Ardey (Akz. 4414,21) maß die Ausgrabungsfläche rund 200 x 130 m; die bereits besprochenen Haus- und Speichergrundrisse der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bzw. der frühen römischen Kaiserzeit wurden auf dem gesamten Areal angetroffen<sup>764</sup>. Auf dem durch Ausgrabungen erschlossenen Gelände des römischen Lagers Anreppen (Dkz. 4217,37) betrug die größte Distanz zwischen den in verschiedenen Flächen und Suchschnitten nachgewiesenen vorrömischen Spuren etwa 600 m, die unmittelbar südwestlich des Legionslagers gelegene zeitgleiche germanische Siedlung (Dkz. 4217,75) erstreckte sich über mindestens 250 m.

Reich an Siedlungsspuren des interessierenden Zeitraums präsentiert sich auch der Bereich der Paderborner Altstadt innerhalb der mittelalterlichen Befestigungsanlagen (Dkz. 4218,40, Dkz. 4218,50, Dkz. 4218,101). Hier wurden, besonders in den Nachkriegsjahren, bei allerdings zumeist kleinflächigen Baustellenbeobachtungen in fast allen Teilen der rund einen halben Quadratkilometer großen Altstadt zahlreiche Befunde mit entsprechenden Fundinhalten dokumentiert. Es handelte sich dabei überwiegend um kegelstumpfförmige Vorratsgruben und Pfostengruben<sup>765</sup>.

764 HALPAAP 1994, 238, Abb. 66; Falttafel A.

765 BAW 7, 90 f.; ORTMANN 1949, 66, 88, Abb. 18; ORTMANN 1957, 152.



Im Zuge der Aufdeckung des Hausgrundrisses von Büren-Wewelsburg (Dkz. 4318,31) wurde auch dessen Umgebung stichprobenartig sondiert. Dabei stellte man auf einem Areal von rund einem halben Quadratkilometer Siedlungsspuren einschlägiger Zeitstellung fest<sup>766</sup>. Schließlich ist an die germanische Vorbesiedlung des Römerlagers von Rüthen-Kneblinghausen (Akz. 4517,5) zu erinnern, deren Spuren nicht nur in allen Suchschnitten innerhalb der 450 x 245 m großen römischen Anlagen sondern auch in alle Himmelsrichtungen darüber hinausgreifend angetroffen wurden.

Für die aufgeführten Beispiele der sieben Wohnplätze ist aufgrund ihrer räumlichen Ausdehnung anzunehmen, daß sie jeweils nicht einen einphasigen Einzelhof, sondern einen größeren Gesamtkomplex repräsentieren. Es stellt sich nun die Frage, in welcher Weise der Gesamtkomplex über den Einzelhof hinausgreift, ob man sich dies im Sinne einer aus mehreren Einzelhöfen bestehenden Siedlungsgemeinschaft oder im Sinne einer zeitlichen Abfolge mehrerer Siedlungsphasen desselben Gehöftes vorzustellen hat.

Bevor wir uns dieser Thematik näher zuwenden, sollen jedoch noch weitere Befunde vorgestellt werden, die ebenfalls auf einen über den Einzelhof hinausgehenden Siedlungskomplex hinweisen, obwohl nur eine kleinere Fläche archäologisch untersucht werden konnte und die betreffenden Siedlungen somit nur in geringen Ausschnitten erfaßt worden sind. So wurden in Oelde-Sünninghausen (Mkz. 4215, 3-4) auf einer Fläche von ca. 2300 qm 56 Vorratsgruben von kegelstumpfförmiger oder ähnlicher Gestalt erfaßt, denen die im Vergleich zum Maximaldurchmesser kleinere Mündung gemeinsam war. Im südlichen Teil der Grabungsfläche konzentrierten sich 20 dieser Gruben auf 300 qm. Aufgrund ihrer heutigen Maße konnten für die Gruben Rauminhalte von 1,14 bis 8,25 Kubikmeter errechnet werden, was für die Zeit der primären Nutzung ein erhebliches Fassungsvermögen belegt. In der Summe aller Gruben wird dieses den Bedarf an Speicherraum einer einzelnen Gehöfteinheit bei weitem übertroffen haben. Überschneidungen zweier Gruben wurden nur in einem Fall beobachtet; dagegen fanden sich mehrfach in verschiedenen, bis zu 22 m auseinanderliegenden Gruben bruchgleiche Scherben<sup>767</sup>. Diese Indizien deuten darauf hin, daß zumindest ein Teil der Gruben zeitgleich benutzt worden ist. Ähnliche Beobachtungen wie in Sünninghausen wurden an der Marienstraße in Paderborn (Dkz. 4218,101) gemacht. Hier kamen in einer größeren Baugrube immerhin 16 kegelstumpfförmige Gruben mit erhaltenen Tiefen zwischen 1,8 und 2,5 m und Bodendurchmessern zwischen 1,5 und 1,7 m zum Vorschein<sup>768</sup>. Hinzuweisen ist in diesem Kontext auch auf die recht hohe Anzahl von fünf Töpferofenbefunden aus Rüthen-Kneblinghausen, von denen jedoch zwei in einer stratigraphischen Abfolge standen. Die Möglichkeiten der Interpretation solcher Siedlungsspuren, die in einer Ausdehnung und Menge auftreten, die den anzunehmenden Umfang eines Einzelhofes übertreffen, wurden bereits angedeutet. In verschiedenen Fällen liegen Belege für die mehrphasige Nutzung eines Platzes vor. So ist für die einheimische Besiedlung im Bereich des Römerlagers Bergkamen-Oberaden durch Funde wie Fibeln und Glasarmringe sowie durch Dendro-Daten und schließlich durch den Umstand, daß auf stratigraphischem Wege vor- und nachrömische Befunde unterschieden werden können, eine Mehrphasigkeit innerhalb des Untersuchungszeitraums erwiesen. Für die Siedlung von Soest-Ardey (Akz. 4414,21) wurde eine zeitliche Abfolge von drei Gehöftanlagen von der Stufe Latène D bis in die frühe Kaiserzeit herausgearbeitet, die im Sinne einer leichten örtlichen Verlagerung derselben Siedlungseinheit in einer drei Phasen umfassenden Kontinuität interpretiert wird. Reste dreier weiterer Gebäude konnten hier nur allgemein der jüngeren vorrömischen Eisenzeit zugewiesen werden<sup>769</sup>. Weder für die Siedlung von Oberaden noch für die von Soest-Ardey ist jedoch zu entscheiden, ob die jeweilige Siedlung in den einzelnen Phasen aus nur einem Gehöft bestand oder ob vielleicht mehrere Gehöfte gleichzeitig bestanden haben.

Auf letztere Siedlungsform, die gleichzeitige Existenz mehrerer Einheiten auf demselben Siedlungsplatz, scheinen die Befunde aus Oelde-Sünninghausen und Paderborn-Marienstraße hinzudeuten. Die Gewißheit einer gleichzeitigen Existenz mehrerer Einheiten in derselben Ansiedlung liegt hingegen in Delbrück-Anreppen (Dkz. 4217,75) vor. In allen größeren Befunden dieses neben dem Römerlager liegenden Wohnplatzes, der sich über mindestens 250 m erstreckte, wurden Funde römischer Herkunft geborgen. Dadurch ist ge-

766 JORDAN 1941, 18 f.; WILHELMI 1967, 126, Nr. 33.

767 WILHELMI 1973, 83 ff.

768 NJG 1980, 31 ff.

769 HALPAAP 1994, 41, 43.



sichert, daß die verschiedenen Siedlungselemente, darunter sieben Grubenhäuser, als gleichzeitig mit den nur wenige Jahre genutzten römischen Anlagen anzusehen und somit auch untereinander gleichzeitig sind<sup>770</sup>. Die übrigen im Katalog erfaßten Hinweise auf ehemalige Siedlungsplätze können nichts zu der Problematik der Siedlungsgröße und/oder Siedlungskontinuität beitragen, da die Befundbeobachtungen nur auf geringe Flächen beschränkt sind und systematische Fundprospektionen innerhalb größerer Gebiete fehlen. Es ist aber zu konstatieren, daß im Arbeitsgebiet kein Siedlungsplatz bekannt ist, der aufgrund seiner geringen Ausmaße oder der Befundlage sicher als einphasiger Einzelhof einzustufen ist.

Geht man davon aus, daß manche der hier behandelten Fundplätze gleichzeitig aus mehreren Gehöften bestanden haben, so fehlen leider weitergehende Anhaltspunkte für die Beschreibung der inneren Struktur einer solchen Siedlung. Belege für gemeinschaftliche Einrichtungen wie Befestigungen<sup>771</sup>, Freiplätze oder bestimmten Nutzungsformen vorbehaltene Teilbereiche, z.B. Werkstattareale, liegen nicht vor. Was die einzelnen Gehöfte betrifft, so ist in Einzelfällen immerhin zu erkennen, daß sie sich aus mehreren Gebäuden zusammensetzten. In Soest-Ardey (Akz. 4414,21) werden vier Vierpfostengrundrisse und ein Sechspfostengrundriß dem jüngereisenzeitlichen Langhaus VIII als Nebengebäude, wohl als Speicher, zugeordnet<sup>772</sup>. In Sendenhorst-Albersloh (Mkz. 4112,22) lag ein Vierpfostengrundriß bei gleicher Ausrichtung neben dem nördlichen Langhaus und kann wohl ebenfalls als zugehöriger Speicherbau angesehen werden<sup>773</sup>.

Auf den Umstand, daß die Siedlungsplätze des Arbeitsgebiets in ihrem durchweg nur in Ausschnitten erfaßten Befund- und Fundspektrum Hinweise auf eine Selbstversorgung mit landwirtschaftlichen und handwerklichen Produkten sowie auf eine gewisse Teilnahme am Fernhandel zeigen, wurde bereits weiter oben eingegangen<sup>774</sup>. Dem ist nun hinzuzufügen, daß Anhaltspunkte für eine Differenzierung unter den verschiedenen Siedlungen in wirtschaftlicher oder auch sozialer Hinsicht im zur Verfügung stehenden Material nicht auszumachen sind. Dies kann allerdings nicht zwangsläufig als Beleg für eine Gleichrangigkeit aller Siedlungen bezüglich des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Status gelten, da die archäologische Quellengrundlage insgesamt zu gering ist und zudem keine konkreten Vorstellungen darüber existieren, ob und in welcher Form sich ein unter den genannten Aspekten exponierter Wohnplatz archäologisch von den anderen unterscheiden müßte.

770 Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß die germanische Ansiedlung von Anreppen durch ihre enge Beziehung zum Römerlager wohl besondere Eigenschaften hatte und nicht als repräsentativ für die übrigen, auf der bäuerlichen Subsistenzwirtschaft basierenden Wohnplätze anzusehen ist.

771 Das einzige Indiz für eine mögliche Befestigungsanlage der jüngeren vorrömischen Eisenzeit innerhalb des Arbeitsgebiets liegt aus Borchon-Kirchborchen (Dkz. 4318,71) vor. Hier wurde innerhalb einer Abschnittsbefestigung auf einem Bergsporn eine Bronzefibel vom Frühlatèneschema mit angegossenem Fußstück der Stufe Latène C geborgen; es handelt sich jedoch um einen Einzelfund, so daß ein inhaltlicher Zusammenhang mit der Bestigungsanlage keineswegs erwiesen ist (AFWL 4, 251 ff.). Zu den eisenzeitlichen Befestigungsanlagen im westfälischen Bergland, dem Nachbarraum des Arbeitsgebiets, vgl. WILHELMI 1981, 10 ff.; BÉRENGER 1997.

772 HALPAAP 1994, 267.

773 WILHELMI 1975, 200.

774 S. o. S. 261.